

**Gott schenke uns ein Herz für sein Wort  
und ein Wort für unser Herz. Amen.**

I.

Liebe Gemeinde,

wenn Gott uns begegnet, dann kann uns das in Frage stellen, zutiefst in Frage stellen.

Das lese ich, das spüre ich in der Gottesbegegnung des Jesaja, die so fremd wie poetisch und überwältigend erzählt ist.

Da sitzt einer im Tempel und wird ergriffen von Gottes Erhabenheit und Größe, im innersten Kern getroffen. Er sieht Gott, er hört Gott und er spürt: ich kann nicht so bleiben wie ich bin. Die Welt kann nicht so bleiben wie sie ist. Und ich habe in ihr einen Auftrag, der mich in Schwierigkeiten bringen wird.

Ich gebe es ehrlich zu, ich habe einen Riesenrespekt, diesen großartigen Prophetentext zu predigen. Wieviel näher läge es mir doch, so wie ich es häufig getan habe, eines der menschenfreundlichen Gleichnisse Jesu auszulegen, das die Nähe Gottes betont, seine Liebe zu uns in einfachen Bildern vor Augen malt: Gott, der Hirte, der dem einzelnen Schaf hinterherläuft, Gott der Vater, der den Sohn, der ihn verlassen hat, mit edler Kleidung und einem Ring schmückt. Und das sind auch zentrale Texte unseres Glaubens und sie weisen auf etwas Wahres und Wertvolles: auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit, von der wir alle leben.

Doch heute am Sonntag Trinitatis werden wir daran erinnert, dass Gott umfassend ist, nicht von uns zu reduzieren darauf, wie er sich in unseren Lieblingstexten der Bibel zeigt. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wer kann ihn fassen? Wir werden gewarnt davor, ihn nur als denjenigen wahrzunehmen, der sich prima in unser Leben einpasst, der mich bestätigt in meinem Weg. Wir werden gewarnt davor, ihn als Schmieröl unserer Gesellschaft zu verstehen, der für bestimmte fromme Stunden seine Funktion erfüllt. Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er ist immer noch größer und weiter als unsere kleinen Gedanken von ihm. Wer kann ihn fassen?

Jesus hat übrigens gerade *diesen* Text des Jesaja nach dem Matthäusevangelium zitiert. Für ihn passte er zu seinen Gleichnissen. Jesus wusste: Gott ist uns nicht *nur* nah. Er kann uns auch fremd und fern sein. Wir verstehen ihn oft nicht. Und er stellt uns auch in Frage.

Vielleicht ist das mit Gott auch ein bisschen so, wie in unseren menschlichen Freundschaften. Miteinander reifen, das tun wir gerade auch in Konflikten, die wir gemeinsam ausstehen. Eine Beziehung, die nicht ihre Konflikte miteinander austrägt, hat auf Dauer keinen Bestand, oder bleibt sehr oberflächlich.

## II.

Nun sitzt Jesaja also im Tempel, in dem gesellschaftlich vorgesehenen Ort für Religion, und alles könnte doch gut sein, er feiert mit den anderen den Gottesdienst und opfert im üblichen Ritual einen Widder. Danach geht er nach Hause und lebt sein Leben. Am Schabbat ist dann wieder Gottesdienst. Doch alles kommt anders. Jesaja sitzt im Tempel und er sieht auf einmal Gott in seiner ganzen Erhabenheit und unheimlichen Größe. Ein König stirbt – doch hoch über ihm thront noch ein König, der Heilige Israels, der Richter der Welt. Er wohnt nicht im Tempel, das Gotteshaus kann lediglich den winzigen Saum seines Gewandes fassen. Er selbst bleibt verborgen, und auch die feurigen Engelsgestalten um seinen Thron können seine Herrlichkeit nicht schauen. *„Serafim, himmlische Wesen, standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel, mit zweien bedeckten sie ihr Gesicht, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie.“ Und einer rief dem anderen zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“*

Alle Lande – überall ist die Ehre des Königs Israels als kraftvolle Quelle allen Lebens, als guter Zuspruch, aber auch kräftiger Anspruch an uns.

Schon hier ahnt man, dass Jesaja einen Auftrag bekommen wird, der ihn aus dem Tempel in den Alltag der Gesellschaft führen wird. Eure Opfer sind mir ein Gräuel, sagt Gott nach Jesaja. Weil sie nicht im Einklang sind mit dem Leben, das ihr lebt. Weil ihr inmitten von Reichtum den Armen nicht helft.

Jesaja sieht die Größe Gottes, hört das Lob seiner Heiligkeit. Und im selben Augenblick überfällt ihn ein panikartiger Schrecken. Er erkennt den Kontrast, den er selbst dazu abbildet und den sein Volk dazu abbildet.

*„Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne in einem Volk unreiner Lippen!“*

Wir erleben in der Regel keine Visionen wie die des Jesaja, doch meine ich, ist nicht immer eine besondere Eingebung von Nöten, um mich von Gott in Frage stellen zu lassen. Reicht nicht schon die Ehrfurcht vor dem Leben und vor der Würde der Menschen – auch Sensibilität dafür, wie Armut inmitten von überfließenden Reichtum

sich anfühlen muss, wie sie die Betroffenen demütigt und ihrer Würde beraubt mitten in einem reichen Land wie dem unsrigen? Jesaja wird in die Wunden sozialer Ungerechtigkeiten seinen Finger legen. Was würde er dazu sagen, wenn er heute erlebte, dass das Brot für die Welt von einigen wenigen aufgegessen wird und – obwohl es nicht nötig wäre – Millionen Menschen hungern?

Wir erleben in der Regel keine Visionen wie die des Jesaja, aber reicht mir nicht schon das Staunen über die Wunder der Schöpfung, das Glück über die Geburt eines Kindes, um innerlich zu spüren, dass der Raubbau der Erde durch uns vor Gott und unseren Mitmenschen nicht zu verantworten ist? Dass das immer währende kaufen, verbrauchen, wegwerfen, verschmutzen nicht der Ehre und Heiligkeit Gottes in allen Landen gerecht wird?

Im Gegenüber zu Gott auch im Lesen der Bibel kann mir heute so wie Jesaja damals erschreckend klar werden: wir liegen meilenweit zurück hinter dem, was Gott von uns möchte *„Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne in einem Volk unreiner Lippen!“*.

Auch wir haben allen Grund, uns nicht zur beruhigen damit, dass wir sagen: so ist das nun mal und anders geht es eben nicht. In seiner Barmherzigkeit will Gott mich aus meiner trügerischen Bequemlichkeit in heilige Unruhe versetzen.

*„Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne in einem Volk unreiner Lippen!“*

### III.

Das ist wichtig, liebe Gemeinde, dass wir verstehen: Die unangenehme Unruhe Jesajas, in die der thronende Gott ihn versetzt hat, ist eine heilige und *heilsame* Unruhe. Jesajas tiefe Reue, sie setzt Neues in Gang.

Ein Serafim, ein Engelswesen berührt die Lippen Jesajas mit feuriger Kohle. *„Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.“*

Und es bleibt nicht bei der Reinigung und dem Gnadenzuspruch. Denn nun hört Jesaja die Stimme Gottes und wird darüber verändert. *„Wen soll ich senden?“*, fragt Gott und Jesaja meldet sich nun überraschend schnell: *„Hier bin ich!“* Die Berührung mit dem göttlichen Feuer hat ihn selbstbewusst gemacht. Es ist ihm selbstverständlich, dass Gott ihn für seine Sendung gebrauchen kann, egal, was

vorher war. Darauf wird er nicht festgelegt. „Geh hin!“ Gerade noch wollte er vergehen, aber nun ist er befähigt zum Boten Gottes.

Das Erschrecken über einen falsch eingeschlagenen Weg ist immer unangenehm und tut oft auch weh. Nicht selten wehre ich solche Momente ab. Aber ich habe auch schon erlebt: dies Erschrecken kann der erste Anfang der Besserung sein. Wenn ich Gottes Anspruch auf mein Leben wahrnehme, lebe ich unbequemer. Aber lieber unbequem, als in angeblicher Zwangsläufigkeit immer in die falsche Richtung laufen auf das Desaster zu. Und ich höre auch in Gottes Anspruch an mich, wie wichtig ich kleines Menschenkind ihm bin, dass er mich braucht für seine Welt – in aller Beschränktheit meiner Möglichkeiten.

#### **IV.**

Nach der Gottesschau findet Jesaja sich wieder im Alltag seiner Zeit. Aber er hört nun darin auch weiterhin die Stimme Gottes. Das Leben ist wie ein Ruf. Ein Gerufensein. Wen soll ich senden? Da ist eine Stimme, die auf uns wartet und die uns braucht. So viel steht ja an. So viel muss anders werden.

Wie nötig brauchen wir Menschen, die zu solchen Worten in der Lage sind: „Hier bin ich. Sende mich.“ Wie nötig brauchen wir Menschen, die bereit sind, gegen die Betonwände eines common sense anzulaufen, der behauptet, der Ist-Zustand ist zwangsläufig und lässt sich nicht ändern. Nein, im Namen des dreieinigen Gottes, es geht auch anders!

Gottesglaube ist nicht nur Trost und Halt für schwere Stunden. Es ist eine Lebenshaltung, die unser Leben vertieft, uns offen macht und wahrnehmen lässt. Uns dazu führt, Verantwortung zu übernehmen. Auch wenn alles um uns herum noch lange verstrickt ist. Blind. Taub. Herzensverfettet. Und ein Erfolg unserer Sendung noch nicht ausgemacht ist.

Jesaja hat die Erfolglosigkeit seiner Botschaft erleben müssen. Für uns schwer verständlich: Gott selbst sagt sie ihm an. Aber an einer späteren Stelle wird Gott Jesaja auffordern, seine Worte aufzuschreiben und fest zu verschnüren, damit sie in anderen Zeiten Gehör finden.

Gott schenke, dass wir seine Stimme hören – die Stimme, die uns aufrichtet mit seinem Zuspruch und seiner Liebe, die Stimme die uns heilsam erschrecken lässt in falschen Wegen und die Stimme, die uns in Jesu Nachfolge ruft. Amen.